

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 35 (1925)
Heft: 10

Artikel: Von Unbewussten und der Neurose : 2. Teil
Autor: Maag, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Unbewussten und der Neurose.

II.

Wir kommen nach dieser Vorarbeit auf das Unbewusste selbst zu sprechen und können da ungezwungen dreierlei Klassen unbewussten psychischen Materials unterscheiden:

- a) die hereditären psychischen Inhalte,
- b) die früh infantilen Erinnerungen,
- c) die latenten Erinnerungen.

Die hereditären oder Anlagekräfte setzen sich im Laufe der Entwicklung in den physischen und psychischen Charakter um und zwar spätestens bis zur Pubertät. Wir sprechen von **E n t w i c k l u n g s - s t ö r u n g e n**, wenn die Anlage pathogene Keime auswirkt. Es handelt sich nach der Erfahrung um abnorm stark entwickelte Triebe dysethischer oder asozialer Natur. Die ersten sind die wichtigeren und liegen zumeist auf dem Gebiete der Sexualität. Sie bedingen Frühreife auf Grund von Reizzuständen im Bereiche der peripheren Geschlechtsapparate oder ihrer nervösen Zentren. So belastete Individuen zeigen sich abnorm ansprechbar und widerstandslos gegen sexuelle Einflüsse ihrer Umwelt und verfallen meist frühzeitig der Onanie, zumal wenn die Geschlechtsapparate selbst Sitz von Reizzuständen sind (angeborene Hypertonie). Aus der Kollision zwischen der krankhaften Triebäusserung und der erziehenden Autorität und dem erwachenden Gewissen einerseits, den das Individuum ängstigenden körperlichen Rückwirkungen der Triebverirrung andererseits, können neuropathische Konstitutionen und unter bestimmten Akzidentien Neurosen entstehen.

Die frühinfantilen, im Unbewussten versunkenen Erinnerungen oder abschreckende Begegnungen mit der Sexualität der Umgebung sind belanglos, auch wenn es sich um erotische Triebbefriedigungen handelt. Nur **d a n n**, wenn solche Erinnerungen durch spätere gleichartige aktive oder passive Geschehnisse immer neu belebt werden, können sie Bedeutung für die Entwicklung erlangen. Denn diese fortlaufende Aktivierung bedeutet eben nichts anderes als die Fortdauer im Bewusstsein und **d e n b e w u s t e n p s y c h i s c h e n K o n - f l i k t**.

Ebenso ist belanglos das Heer der latenten Erinnerungen **i n - d i f f e r e n t e r** Natur. Den **d i f f e r e n t e n** dagegen, die wir die **g e f ü h l s b e w u s t e n** heissen, kommt für Entwicklung und Schicksal des Individuums die allergrösste Bedeutung zu —in positiver Richtung, wenn es sich um Anfachung hochwertiger psychischer Strebungen und Fähigkeiten, in negativer Richtung, wenn es sich um Vorkommnisse handelt, die von der ethischen Norm des Individuums abgelehnt wurden, also um Verdrängungen infolge des psychischen

Konfliktes. Es wurde schon betont, dass nur eine Häufung dysethischer Handlungen zur Neurose führen kann, und dass von dieser Tatkette das ältere Stück im Unbewussten versunken ist, so zu verstehen, dass vom ursprünglichen Geschehnis keine klare Erinnerung mehr zu gewinnen ist, wohl aber noch ein Gefühlsrest im Bewusstsein zurückblieb, der sie vertritt. Die Summe dieser negativen Gefühlsreste äussert sich als schlechtes Gewissen, ängstliche Unruhe, bange Besorgnis, Erwartung von Strafe oder Unheil, drückt mehr oder weniger deutlich auf die Stimmung des Individuums, reduziert seine Leistungsfreudigkeit und macht es schliesslich krank.

Insofern die gegebene Anlage pathogene Strebungen einschliesst, sprechen wir von „*hereditärer Belastung*“. Es handelt sich in allgemeinsten Fassung immer um Triebkräfte, die der Entwicklung des Individuums hemmend entgegenreten oder sie auf Abwege drängen, die imstande sind, das körperliche oder seelische Gleichgewicht vorübergehend oder dauernd, in geringerem oder grösserem Ausmass zu stören. Hier interessieren uns ausschliesslich die neurotischen Störungen. Sobald wir nun zusehen, aus welchem Triebgebiet sie stammen, erkennen wir, dass es sich so gut wie ausnahmslos um den Liebestrieb, um Erotik und Sexualität handelt, also um eine gestörte psycho-sexuelle Anlage. Sie äussert sich:

- a) als zu starkes Zärtlichkeitsbedürfnis im Geben und Nehmen,
- b) als auffallende Ansprechbarkeit auf Liebesbezeugungen hin (Worte, Berührungen, Bewegungen, Bilder, Lieder, Gebärden usw.),
- c) in peripheren Reizzuständen, die instinktiv zu allerlei manuellen Abhilfen treiben, die Reifung der Fortpflanzungs-Apparate beschleunigen und damit die Sexualität vorzeitig aufwecken.

Diese Anlageäusserungen machen fast jedes Milieu gefährlich, es mag an sich so harmlos sein wie es will. Andererseits wird ein wirklich sexuelles Milieu doppelt und dreifach schädlich auf den Belasteten wirken. Mit innerer Notwendigkeit bleiben solche Naturen leicht an Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden hängen und sind wenig geeignet für den Kampf des Lebens. Vor allem geraten sie besonders gern in ethische Konflikte und schaffen in sich die Bedingungen der Neurose.

*

Wir kehren zurück zu der Gleichung Gefühl=Unbewusstes. Dass das Gefühl manchen falschen Antrieb geben kann, über den sich der Handelnde nicht genügend Rechenschaft ablegt, wer wollte das bestreiten? Aber zu einer Neurose reicht das noch lange nicht aus. *Neurose entsteht nur auf Grund eines psychischen Konfliktes, eines Gewissenskonfliktes.* Dagegen können sehr wohl allerlei psychogene Symptome durch Gefühlsentschlüssungen und ihre Folgen ausgelöst werden. Das körperliche oder seelische Sosein ist ja immer der Widerschein unserer Beziehungen zu uns selbst und der Umwelt. Haben wir aus Überlegung oder aus

Gefühl heraus einen glücklichen Griff getan, so sind wir in gehobener Stimmung mit aufrechter Haltung, lachender Miene, mit Zuversicht ins Leben, voll Selbstvertrauen u. s. f. Begingen wir aber einen Missgriff, so spielen die gegenteiligen Register. Diese alltäglichen Vorgänge, so wahr, so erfreulich oder unerfreulich sie sind, können nicht als Vorstufen der Neurose gelten. Die Neurose ist die Unfähigkeit zum normalen Lebensaustausch mit der gewohnten Umwelt. Nicht belastete und von Angst und Gewissensnöten freie Menschen können durch Berge von Missgriffen und Missgeschick nicht neurotisch werden. Zur Neurose ist nötig:

- a) eine angeborene Disposition im Sinne von ethischer Feinfühligkeit verbunden mit sexueller Intoleranz (geringere Widerstandskraft gegenüber den Sexualbetätigungen),
- b) eine ganze Kette von Fehlleistungen, die mit der ethischen Eigennorm kollidiert,
- c) eine ganz spezifische Vergiftung, ausgehend von dem Einfluss der Zeugungssekrete auf den individuellen Stoffwechsel. (Sexuelle Über- oder Unterbetätigung, biologische Evolution und Involution sprechen da mit.)

Das Gefühl ist eine äusserst komplexe Sache und steht durchaus auf Seite des Bewusstseins und nicht des Unbewussten. Die Analytiker weisen ihm zu:

- a) die Instinktbetätigungen,
- b) die Gewissensarbeit,
- c) die Charakterreaktionen.

Daran reihen sich

- d) die Triebunruhe auf Grund gestörter Anlage oder akzidenteller körperlicher Zustände (Vergiftung, Triebherrschaft), vor allem aber jene vielfältigen Impulse, die Folge sind von Verdrängungen, die das labile Gefühl darstellen.

Fassen wir diese verschiedenen Komponenten scharf ins Auge, so erkennen wir sie immer mehr als **B e w u s s t s e i n s q u a l i t ä t e n**. Vorab gilt das für das Gewissen. Gewissen ist die Stimme des Gesetzes, der Norm, des Absolutseinsollenden, eine Führung des Bewusstseins in Abzweckung auf das Ziel des Daseins, das Gute, Gott. Darum hervorragend bewusst.

Vom Gewissen ist abzugrenzen der **p s y c h i s c h e I n s t i n k t**. Er stammt aus der Erfahrung. Diese und diese Erfahrungen haben sich dem Bewusstsein so eingepägt, dass ihr innerster Gehalt unverlierbar geworden ist und jedesmal ohne weiteres mitspricht, sobald die psychische Konstellation sich der früheren nähert. Es handelt sich also um **A u t o m a t i s m e n**, selbsttätig mitspielende Hilfsvorrichtungen des Bewusstseins, eine Art Hellsehen, blitzartig sich einstellender Erleuchtung, die augenblickliche Stellungnahme und Handlungsfähigkeit ermöglicht, während die detaillierte Verstandesarbeit, die erstmaligen Entschliessungen vorauszugehen pflegt, den Verkehr mit der Umwelt schwerfällig macht.

Erfahrung steht in allernächster Beziehung zu Charakter. Die Einwirkungen der Umwelt, die wir schon vom angeborenen Charakter aus in ganz bestimmter Färbung sehen und aufnehmen, werden von uns nach Vernunfturteilen und Grundsätzen der Lebensführung beantwortet. Ihre Folgezustände bestätigen oder ändern die jeweilige Charakterlage. Wäre diese Labilität und Variabilität des Charakters nicht dem Vernunft- und Sittengesetz unterworfen, so käme überhaupt kein Charakter zustande. Denn unter Charakter verstehen wir eben stabile Reaktionsformen, eine Einstellung der Persönlichkeit gegenüber der Umwelt, die gesichert ist durch die Herrschaft von Vernunft und Ethik. (Das Gegenstück zum Charakter ist der Windbeutel, ein Mensch, dessen Reaktionsweise unberechenbar ist.)

Wie es einen psychischen Instinkt gibt, so körperliche Instinkte. Sie werden allgemein als Niederschlag der Erfahrung aufgefasst, krystallisierte, automatisch fixierte und fortwirkende Erfahrung, die dem Bewusstsein ständig gegenwärtig ist, Eigenbesitz und Operationsbasis des Bewusstseins. Sei dem so, nur darf es nicht genetisch verstanden werden. Denn allem Instinkt geht der Instinkt voraus. So weit die Erfahrung reicht, ist immer die Anlage bestimmend für das, was werden kann. Wir müssen also empirisch immer Instinkt und Gewissen als primäre Qualitäten der Anlage fassen, wenn wir auf dem Boden der kritischen Besinnung bleiben wollen. Im Einzelleben sind sie den Wechselwirkungen zwischen Organismus und Umwelt ausgesetzt und modulierbar innert bestimmter Grenzen. Mit diesen Verhältnissen haben wir es aber hier nicht zu tun, denn wir untersuchen lediglich die Beziehungen der Gefühlsgruppen zum Bewusstsein und stellen fest, dass auch die Instinkte Zugehörigkeiten und Hilfsvorrichtungen des Bewusstseins sind, latent, so lange wir sie nicht benötigen, automatisch sich betätigend, sobald ihr Eingreifen nötig ist; in der Norm immer Diener des Bewusstseins.

Besonders wichtige Komponenten des Gefühls sind die Triebunruhe und die Bewusstseinsreste affektbetonter Erlebnisse. Wir berücksichtigen hier nur die negativen Affekte, weil den positiven keinerlei pathogene Bedeutung zukommt. Triebunruhe ist entweder angeboren oder Folge unverständiger oder fehlender Diätetik, vor allem aber Folge von Verdrängungen. Die letztern sind es auch, die die Affektreste aufbauen, das labile Gefühl. Unter Verdrängung verstehen wir (zum Teil mit Freud) die Abschiebung unliebsamer Vorstellungen ins Unbewusste, genauer den Versuch der Abschiebung. Würde er wirklich gelingen, könnten wir unliebsame Erinnerungen wirklich ins Unbewusste abschieben, so wären sie für alle Zeiten unwirksam gemacht. Unter einer Bedingung gelingt das: nämlich dass sich das Geschehnis lange Zeit nicht wiederhole. Vereinzelt unliebsame Erinnerungen erlöschen mit der Zeit tatsächlich und sind damit erledigt. „Es ist Gras darüber gewachsen“, Zeit heilt Wunden“, sagt man. Daran ist viel Wahres, jedenfalls ist die Tatsache wichtig, dass der Affekt, der an solchen Erinnerungen haftet, nach und nach erlischt, ob auch die Erinnerung selbst nicht mit erlischt. Nach

Jahr und Tag vermögen wir ohne jede affektive Erregung Erinnerungen wieder zu beleben und zu überdenken, die uns ursprünglich aufs schwerste verletzt hatten.

Wir sagen: Wenn Affektreste unliebsamer Erfahrungen nicht immer neuen Zuwachs erhalten, so erlöschen sie. Werden sie dagegen beständig wieder belebt, so erlöschen sie nicht, sondern halten das Bewusstsein in Spannung und ruheloser Erregung: die Verdrängungen wirken auf das Bewusstsein und zwingen es, sich seltener oder häufiger, ja selbst beständig mit ihnen zu beschäftigen, eine krankhafte Ablenkung, die solches Ausmass erreichen kann, dass dem Bewusstsein keine Zeit und keine angemessene Aufmerksamkeit mehr für seinen normalen Pflichtenkreis bleibt. Dieser Zustand ist die Neurose, in seinen Vorstadien Häufung neurotischer Symptome, Zerstreuung, Inversion u. s. w.

Wir sehen, die Gefühlskomponenten haben es sehr auffällig mit dem Bewusstsein zu tun und finden es befremdend, dass man sie analytischerseits unbewusst heisst. In Wahrheit sind sie vollbewusst, vorbewusst, gefühlsbewusst.

Zweierlei muss hervorgehoben werden:

- a) es ist ein gewisses Mass der Affektansammlung („Stauung“ ist kein glücklicher Ausdruck) nötig, um Störung hervorrufen zu können,
- b) es hängt von der individuellen Widerstandsfähigkeit ab, wie hoch die Affektspannung steigen darf, bis Störungen im körperlichen oder seelischen Gleichgewicht auftreten.

Zu a): Das Leben jedes Menschen ist reich an unliebsamen Vorkommnissen. Wenn die Eigenschaft „unliebsam“ an sich genügen würde, krankhafte Störungen zu verursachen, so wäre es um die Menschheit schlimm bestellt. Wohl ist es richtig, dass alles Unliebsame stimmungsverderbend und also irgendwie hemmend wirkt, ja wir hören gar nicht selten, dass Ärger sogar krank mache, aber über Verstimmungen wird man innert nützlicher Frist immer wieder Herr und vom Ärger nur dann krank, wenn die seelische Widerstandsfähigkeit gleichzeitig noch von anderer Seite mitverzehrt wird oder schon nahezu erschöpft war. Das „unliebsam“ muss also von spezifischer Qualität sein, nämlich eine Verletzung des Selbstgefühles oder der ethischen Norm des Individuums, eine wirkliche Gewissensläsion. In der letzteren ist allemal das Selbstgefühl mitbetroffen, daher sie doppelt bedeutsam ist. Sie gewinnt weiter an Bedeutung dadurch, dass reine Selbstgefühlsverletzungen, wie etwa Einbusse an Ehre, Macht, Besitz, keine allzuhäufigen Ereignisse sind, während das Gewissen, diese nur für uns allein hörbare Stimme, aus Leidenschaft und Leidensschem, Menschenfurcht und Furcht vor Benachteiligung viel leichter verletzt wird und viel schwerer nachwirkt. Unter den Leidenschaften (den überstark gewordenen Triebansprüchen) ist es wieder hauptsächlich der Geschlechtstrieb, der den Menschen auf Abwege führt und innerlich so sehr empfindlich verwundet. Kommt hinzu, dass er bei den Meisten infolge fehlerhafter Anlage und Erziehung eine beständig fliessende Quelle der Unruhe ist und in seinen Ansprüchen leicht masslos wird.

Darum spricht er das Machtwort bei der Entstehung der Neurose. Alle andern Triebansprüche oder Verletzungen von Selbstgefühl und Gewissen sind weniger bedeutsam. Man wird sie im Auge behalten als mitwirkende Faktoren, aber die Aufmerksamkeit in erster Linie der Gewissensläsion auf sexuellem Gebiet zuwenden.

Zu b) Hier ist keine Erläuterung nötig. Wir haben nur beizufügen: Je grösser die ethische Feinfühligkeit, desto zahlreicher die Gefahren der Umwelt, desto stärker die Gewissensreaktion bei Fehlhandlungen.

Zusammenfassend können wir das Gefühl bezeichnen als Unterlage und Gesamtbereitschaft des Bewusstseins gegenüber äussern und innern Einwirkungen. Je geringer der Anteil der Verdrängungen und der Triebunruhe ist, desto weniger hoch schätzt das Individuum das Gewicht der Umwelt ein; — je stärker die Position „Verdrängungen“, desto mehr wird die Umwelt zum drohenden Gegner.

*

Wir präzisieren: Unter „gefühlswusst“ im eigentlichen Sinne ist nur zu verstehen der Nachklang von Erinnerungen mit vorwiegend negativem Affektgehalt. Der Tatbestand ist vollkommen aus dem Bewusstsein geschwunden und kann auch durch Konzentration nicht wiederbelebt werden, aber im Bewusstsein lebt fort ein Gefühl, nämlich von unliebsamer Erfahrung, von verletztem Gewissen, von Schuld, Angst, spannungsvoller böser Erwartung, Hemmung und Sorge. Von den ätiologischen Einzelheiten, die eine Neurose zusammensetzen, liegen die ältern Glieder immer im Gefühlswussten, als blosser depressiver Druck, ohne Erinnerungshelligkeit, während die rezenten Glieder vollbewusst oder vorbewusst sind und durch Konzentration leicht ganz bewusst gemacht werden können. (Schluss folgt)

Die Rhetorik im Wandel der Zeiten.

Von Dr. Eugen Moser, Zürich.

I.

Im Laufe der Jahrhunderte hat die Schule manchen unbequemen Schössling abgestreift. So auch die Redekunst, die im Altertum als der Inbegriff der Bildung galt. Wie die Kunst aus dem Spieltriebe, so entsprang die Rede aus dem Drange, sich einer Zahl von Menschen, der man sich überlegen fühlte, mitzuteilen. Es liegt ihr also, wie jeder Willensäußerung, ein Hemmnis, eine Spannung zugrunde. Sie ist ein Kind des rätselhaften sechsten vorchristlichen Jahrhunderts, als über Morgen- und Abendland jene strahlende Geistesblüte ausgestreut war, die wir heute ehrfürchtig bewundern.

Der Vater der Pädagogik,¹⁾ der chinesische Weise Kung-fu-tse (551—478) ist auch der erste, dessen Gespräche mit einiger Sicherheit auf uns kamen. Er war kein Freund vieler und glatter Worte, sondern

¹⁾ Vergl.: R. Wilhelm: Kung-fu-tses „Gespräche“ (E. Diederichs, Jena). Genaueres über ihn in: „Konfuzius und wir“ (E. Rentsch, Erlenbach, 1923).